

Historisches Jahrbuch

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft
herausgegeben von

Karl-Heinz Braun
Thomas Brechenmacher
Wilhelm Damberg
Amalie Föbel
Britta Kägler
Christoph Kampmann
Ludger Körntgen
Bernhard Löffler

142. JAHRGANG 2022

VERLAG HERDER FREIBURG IM BREISGAU

ISSN 0018-2621 · ISBN 978-3-451-39448-5

HERDER



INHALT
DES HISTORISCHEN JAHRBUCHS
142. JAHRGANG 2022

VORTRÄGE IN DER SEKTION FÜR GESCHICHTE BEI DER
GENERALVERSAMMLUNG DER GÖRRES-GESELLSCHAFT
2021 UND VORTRAG IM RAHMEN DER MITGLIEDER-
VERSAMMLUNG DER GESELLSCHAFT ZUR HERAUSGABE
DES CORPUS CATHOLICORUM. RAHMENTHEMA:
GRENZEN DER TOLERANZ

Thomas Brechenmacher: „Grenzen der Toleranz“. Einführung in das Rahmenthema	3
Sophia J. Schmitt: Love for Sale. Negotiating Intimate Social and Economic Relationships in Late Medieval Regensburg	8
Simone Wagner: Grenzen der Toleranz gegenüber Äbtissinnen und ihrer Herrschaft	33
Markus Christopher Müller: Toleranz auf Widerruf? Die Religionspolitik Herzog Albrechts V. von Bayern im Spiegel seiner Korrespondenz mit Martin Eisengrein	55
Harriet Rudolph: Toleranzpraktiken in der Frühen Neuzeit. Plädoyer für die Entzauberung eines Begriffs	84
Frank Kleinhagenbrock: Reichsrecht oder Toleranz? Juristische und politische Debatten im Alten Reich während der Religionskrisen des 18. Jahrhunderts	109
Rainald Becker: Ambivalente Religionsfreiheit. Toleranzerfahrungen deutscher Auswanderer im kolonialen Amerika	130

Katrin Boeckh: Total(itär)e Toleranz. Kirchen und Politik in der Sowjetunion	156
Norman Siewert: „Toleranz: einfach schwer“ (Joachim Gauck) – Ernst Nolte und konservatives Denken im „Liberalen System“	185
BEITRÄGE	
Ingrid Ehlers-Kisseler: 900 Jahre Prémontré. Zur Gründung der Abtei im Jahre 1121 inmitten von Norberts Netzwerk in Laon	199
Bernd Bastert / Lina Herz: Hans Staden unter brasilianischen <i>Tyrannen</i> . Europäisch-südamerikanische Verschlingungen in der Frühen Neuzeit	243
Matthias Stickler: „Wiederherstellung des Deutschen Reiches“? Überlegungen zu Kontinuitätsfragen des kleindeutsch- preußischen Kaisertums von 1871	265
Dieter Langewiesche: Das Alte Reich in der katholischen <i>Meistererzählung</i> aus dem neuen Reich. Johannes Janssens <i>Geschichte des deutschen Volkes</i>	289
Václav Horčíčka: Wirtschaftspolitik als Faktor der Beziehungsgeschichte. Das Beispiel der tschechoslowakischen Bodenreform auf den Gütern reichsdeutscher Staats- angehöriger in den Jahren 1918–1938	317
Olaf Blaschke: Die „Erfindung des Ultramontanismus“ samt dergleichen „Wortmachereyen“. Ein historischer Grundbegriff zwischen Schmähwort und Ehrentitel (1691–1960)	352
Benedikt Brunner: Erzählungen von der Volkskirche. Schlaglichter auf die die katholische Rezeption eines evangelischen Grundbegriffs in den „langen“ 1960er Jahren . .	401

Florian Bock: Es lebe die Revolution! Die Darstellung der Bauern als aktive Christen in Flugschriften der Reformation und in Ernesto Cardenals „Das Evangelium der Bauern von Solentiname“ (1975)	423
--	-----

DEBATTE UND KRITIK

Gion Wallmeyer: Zur falschen Zeit am rechten Ort. Der Kreuzzugsplan des Bischofs von León neu datiert	447
Hans-Christof Kraus: Neue und alte Perspektiven auf das Kaiserreich. Zu einigen neuen Publikationen zur deutschen Geschichte 1871 bis 1918	463
Wilhelm Damberg: Religiöse Dynamiken der Gegenwart. Thesen zum Thema <i>Religion übersetzen</i>	478

DAS ALTE REICH IN DER KATHOLISCHEN MEISTER-
ERZÄHLUNG AUS DEM NEUEN REICH
JOHANNES JANSSENS GESCHICHTE
DES DEUTSCHEN VOLKES

VON DIETER LANGEWIESCHE

Abstract

The Old Reich in the Catholic ‘Master Narrative’ from the New Reich. Johannes Janssen’s *History of the German People*. – Johannes Janssen’s *History of the German People at the Close of the Middle Ages* (*Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*, published in eight volumes from 1876–1894) became the best-selling historical work in the Wilhelmine Empire. It provides a Catholic counternarrative that radically contradicted the dominant Protestant-Prussian view of German history at the time. On the basis of myriad sources, Janssen reassesses the focal point of the Protestant view of history, the Reformation, as a historical catastrophe for the German people, for the Church and the worldly order in which that people lived, for civilization as a whole, and as a catastrophe for all of Europe. How did this monumental achievement of a scholar-priest and secondary-school teacher become the Catholic master narrative whose influence extended far beyond the Catholic milieu? What points of orientation was it able to offer in regard to integrating into a nation-state that, in its ‘lesser German’-Prussian form, the majority of German Catholics had not wanted? These are the questions explored in this article.

1.

MEISTERERZÄHLUNG – ZUM KONZEPT

Unsere Vorstellung von Geschichte lebt, sie verändert sich, und mit ihr die historischen Meistererzählungen. Mit diesem „schillernden Begriff“¹ bezeichne ich Geschichtswerke, die zwei Merkmale aufweisen: (1.) Sie verorten die Gegenwart in langen Geschichtslinien und beanspruchen, dies besser zu leisten als andere Geschichtserzählungen. (2.) Um als Meistererzählung gelten zu können, brauchen sie breite Resonanz nicht nur in

¹ So Konrad H. Jarausch/Martin Sabrow, „Meistererzählung“ – Zur Karriere eines Begriffs, in: Dies. (Hgg.), *Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945*, Göttingen 2002, 9–32, 11.

der Geschichtswissenschaft, sondern auch in der Öffentlichkeit. Geschichtsschreibung wird nur dann zur Meistererzählung, wenn es ihr gelingt, das Bild zu prägen, das sich größere Teile der Gesellschaft von ihrer Vergangenheit machen. Meistererzählungen beruhen auf kollektivem Zuspruch. Sie müssen in das Selbstbild eingehen, das eine Gesellschaft von sich erzeugt. Wer dieses „Selbst“ ist, muss jeweils benannt werden. Dies gilt insbesondere für Selbstbilder, die beanspruchen, für Kollektive wie Nation oder Volk zu gelten. Sie sind darauf angelegt, Abweichendes auszublenden oder abzuwerten.

In Staaten, in denen Meinungsvielfalt möglich ist, gab es stets konkurrierende Meistererzählungen, die unterschiedliche Vergangenheitsbilder entwarfen, weil sie auch die Gegenwart unterschiedlich sahen. Diese Geschichtsdeutungen veränderten sich im Laufe der Zeit. Manche gerieten in Vergessenheit, andere legten in der gesellschaftlichen Wertschätzung zu. Nischen- oder Milieuerzählungen konnten gesellschaftlich aufsteigen zu Meistererzählungen. Und umgekehrt. Der „deutsche Sonderweg“ bietet ein bekanntes Beispiel. Entwickelt wurde diese Geschichtsdeutung von Sozialdemokraten und Linksliberalen in ihrer Kritik am Kaiserreich und seiner Vorgeschichte. Von der Milieu- zur Meistererzählung wurde sie nach der Erfahrung mit der nationalsozialistischen Herrschaft. Inzwischen ist sie verblasst, mit gelegentlichen Wiederbelebungsversuchen.²

Solche Wandlungen müssen nichts über die geschichtswissenschaftliche Seriosität einer Meistererzählung aussagen, doch stets lässt sich an diesem Wandel erkennen, wie sich kollektive Geschichtsbilder änderten. Und auch, was als nicht sagbar galt. Jede Gegenwart entwickelt eigene Sehpunkte (J. M. Chladenius), von denen aus sie in die Vergangenheit blickt, sie mit der eigenen Zeit verbindet oder Trennstriche zieht. Deshalb sind Meistererzählungen in ihrer Plausibilität zeitgebunden. Und sie waren und sind weiterhin stets umstritten.

Um dieses weite Feld einzuschränken, wird der Blick zweifach begrenzt. Zum ersten – zeitlich. Betrachtet wird der deutsche Nationalstaat von 1871. Mit ihm endete die lange Geschichte deutscher Vielstaatlich-

² Vgl. Bernd Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 1980; Helga Grebing, *Der „deutsche Sonderweg“ in Europa 1806–1945*, Stuttgart 1986; zur sozialdemokratischen und linksliberalen Sonderwegdeutung Dieter Langewiesche, *Der „deutsche Sonderweg“: Defizitgeschichte als geschichtspolitische Zukunftskonstruktion nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg*, in: Ders., *Zeitwende. Geschichtsdenken heute*, 2. Aufl. Göttingen 2009, 164–171 (zu Wilhelm Keil); Ders., *Moderner Staat in Deutschland – eine Defizitgeschichte. Hugo Preuß' radikale Kritik des preußisch-deutschen Sonderweges in die Moderne*, in: Ders., *Reich, Nation, Föderation. Deutschland und Europa*, München 2008, 161–179; s. auch Ders., *Staatsbildung und Nationsbildung in Deutschland – ein Sonderweg? Die deutsche Nation im europäischen Vergleich*, in: ebd., 145–160.

keit. Es war ein Geschichtsbruch.³ Um ihn den Zeitgenossen verständlich und annehmbar zu machen, musste das Neue historisch eingeordnet werden. Deshalb wird gefragt, wie das neue nationalstaatliche Deutsche Reich abgesetzt wurde von dem vergangenen Reich und seinem Nachfolger, dem Deutschen Bund.⁴ Es geht also nicht darum, wie das junge Kaiserreich in seiner Entwicklungsfähigkeit damals eingeschätzt wurde und weiterhin eingeschätzt wird. Dieser Streit ist jüngst erneut aufgelebt, er wird nicht aufgenommen. Gefragt wird vielmehr, in welche langen Geschichtslinien damalige Meistererzählungen den neuen Staat eingebettet haben.

Zum zweiten wird der Blick begrenzt auf die Sicht der Verlierer. Von ihnen, so Reinhart Kosellecks Hypothese, stammen „langfristig“ die „historischen Erkenntnisgewinne“.⁵ Doch nicht alle Verlierer, die diesen Nationalstaat nicht oder nicht so gewollt hatten, entwarfen Geschichtsdeutungen, die sich als Meistererzählungen etablieren konnten.⁶ Dies gelang nur im Katholizismus. Johannes Janssens achtbändige „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters“ wurde zum meistverkauften wissenschaftlichen Geschichtswerk im Kaiserreich. Gefragt wird: Welches Bild der deutschen Geschichte entwarf er, in welche Geschichtslinien ordnete er seine Gegenwart ein? Mit welchen Meistererzählungen konkurrierte er? Wie lässt sich sein enormer Publikumerfolg erklären? Wie wurde sein Werk außerhalb des katholischen Milieus wahrgenommen?

³ Wie eine deutsche Geschichte in dieser Perspektive aussehen könnte, habe ich entworfen in: Vom vielstaatlichen Reich zum föderativen Bundesstaat. Eine andere deutsche Geschichte, Stuttgart 2020.

⁴ Einen gelungenen Überblick über rivalisierende Geschichtsdeutungen in Deutschland im 19. Jahrhundert gibt Jörn Leonhard, Vergangenheit als Vorgeschichte des Nationalismus? Zur retrospektiven und selektiven Teleologie der deutschen Nationalhistoriographie nach 1850, in: Hans Peter Hye (Hg.), Nationalgeschichte als Artefakt: zum Paradigma „Nationalstaat“ in den Historiographien Deutschlands, Italiens und Österreichs, Wien 2008, 179–200. Den breitesten Einblick in die Geschichtsschreibung im deutschsprachigen Raum (mit Blicken darüber hinaus) bietet immer noch Heinrich Ritter von Srbik, Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart. 2 Bde. München/Salzburg [1950].

⁵ Reinhart Koselleck, Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze, in: Ders., Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt/M. 2000, 27–77, 68.

⁶ Ohne den Begriff Meistererzählung zu verwenden, hat dies Elisabeth Fehrenbach an den „Wandlungen des deutschen Kaisergedankens (1871–1918)“ (München/Wien 1969) verfolgt. Zu den Problemen von Konservativen, den Nationalstaat zu akzeptieren, vgl. Bernhard Ruetz, Der preussische Konservatismus im Kampf gegen Einheit und Freiheit, Berlin 2001.

Der vergleichende Blick nach „außen“ ist notwendig, denn die „sozialmoralischen Milieus“ (M. R. Lepsius), die Politik und Gesellschaft im Kaiserreich stark geprägt haben, finden sich auch auf dem damaligen Geschichtsmarkt. Das wird von den vielen historiographischen Rückblicken verdeckt, die das protestantisch-nationale Geschichtsbild in den Mittelpunkt stellen. Es dominierte lange in der universitären Geschichtswissenschaft. Doch der Buchmarkt im Kaiserreich war weitaus vielfältiger. Er nahm auch andere Geschichtsdeutungen auf, sei es aus sozialdemokratischer, jüdischer, pietistischer oder partikularstaatlicher Perspektive, um die am stärksten sichtbaren zu nennen.⁷ Doch nur im Katholizismus entstand mit Janssens Werk eine Meistererzählung.

2.

GESCHICHTSNOTWENDIG – GESCHICHTSKONTINGENT: ZUR ZEITGENÖSSISCHEN BEWERTUNG DER NATIONAL- STAATLICHEN REICHSGRÜNDUNG 1866/71

Wenn Miterlebende die Gründung des deutschen Nationalstaates einschätzten, taten sie es auf einer Skala zwischen geschichtsnotwendig und geschichtskontingent; es musste so kommen oder – es hätte auch anders kommen können, und das wäre besser gewesen.

Jeder dieser beiden Pole kannte unterschiedliche Begründungen und konnte sogar gegensätzliche Zukunftserwartungen umschließen. So wurde geschichtsnotwendig verstanden als Erfüllung der Geschichte, weil zwischen umkämpften Alternativen eine Entscheidung gefallen war. Irreversibel, wie man überzeugt war. Man konnte aber auch die neuen Zukunftsmöglichkeiten ins Zentrum rücken, indem man die Reichsgründung als eine Zäsur begriff, die nun gänzlich andere Wege in die Zukunft ermöglichen werde, abseits der bisher begangenen. So konnte der neue Nationalstaat begrüßt werden als Voraussetzung für den erhofften deutschen Weg zur Weltmacht, gleichrangig zu Großbritannien, Frankreich und Russland, doch man konnte in ihm auch eine notwendige Etappe auf dem Weg zum sozialistischen Zukunftsstaat sehen. Beide Deutungen begrüßten die Reichsgründung, verbanden mit ihr jedoch gegensätzlichen Zukunftserwartungen, und deshalb schufen sie sich ihre je eigenen historischen Erzählungen. Ob daraus Meistererzählungen werden konnten,

⁷ Als Überblicke: *Geschichtsschreibung und Geschichtsmarkt in Deutschland*, in: Langewiesche, *Zeitwende* (wie Anm. 2), 9–17; *Die Geschichtsschreibung und ihr Publikum. Zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Geschichtsmarkt*, ebd., 85–100.

entschied der Geschichtsmarkt. Es ging es um die Gestaltung der Zukunft, indem man sie scharf abgrenzte von einer Vergangenheit, die mit der Reichsgründung endgültig abgeschlossen worden sei. Die Geschichte diente hier als Kontrastfolie zur Gegenwart und zur erwarteten Zukunft, und doch auch als Kontinuitätsbrücke, um das Neue, den Nationalstaat, als in der Geschichte angelegt nachzuweisen. Nur so ließ sich das Neue als Geschichtsverheißung deuten.

Das neue nationalstaatliche Reich als langersehnte Erfüllung der deutschen Geschichte unter preußischer Führung – diese Geschichtserwartung, für die der Mainzer Bischof Ketteler 1866 den Begriff „Borussianismus“ geprägt hat,⁸ spricht eindringlich aus einem Brief des Historikers Heinrich von Sybel. Als er am 27. Januar 1871 seinem Kollegen Hermann Baumgarten schrieb, was er gerade tat und plante, traf die Ankündigung ein, Frankreich werde militärisch kapitulieren. „Lieber Freund, ich schreibe von all diesen Quisquilien und meine Augen gehen zu dem Extrablatt und die Tränen fließen mir über die Backen. Wodurch hat man die Gnade Gottes verdient, so große und mächtige Dinge erleben zu dürfen? Und wie wird man nachher leben? Was zwanzig Jahre der Inhalt alles Wünschens und Strebens gewesen, das ist nun in so unendlich herrlicher Zeit erfüllt! Woher soll man in meinen Lebensjahren noch einen neuen Inhalt für das weitere Leben nehmen?“⁹

Diese Empfindung des 53jährigen Sybel werden selbst unter denen, die sich in der kleindeutsch-preußischen Nationalbewegung engagiert hatten, nicht viele geteilt haben. Die Liberalen aller Richtungen wollten den Nationalstaat, doch in dessen Verfassung sahen sie meist nur eine Abschlagszahlung auf ein künftiges parlamentarisches Regierungssystem.¹⁰ Die innere Ausgestaltung des neuen Nationalstaates lag als Aufgabe noch vor ihnen. Konservative und große Teile des Katholizismus, bürgerliche Demokraten und Sozialisten hatten diese Form nationalstaatlicher Einheit nicht gewollt und mussten erst lernen, sich in ihr einzurichten. Wie verorteten diese gesellschaftlichen Gruppen den Nationalstaat

⁸ Vgl. dazu Wolfgang Hardtwig, *Von Preußens Aufgabe in Deutschland zu Deutschlands Aufgabe in der Welt. Liberalismus und borussianisches Geschichtsbild zwischen Revolution und Imperialismus*, in: Ders., *Geschichtskultur und Wissenschaft*, München 1990, 103–160, 103.

⁹ Julius Heyderhoff (Hg.), *Deutscher Liberalismus im Zeitalter Bismarcks. Eine politische Briefsammlung*, I. Band: *Die Sturmjahre der preußisch-deutschen Einigung 1859–1870*, Bonn/Leipzig 1925, 494.

¹⁰ Für die Linksliberalen ist das unstrittig. Dass es anfangs auch für die Nationalliberalen galt, zeigt Ansgar Lauterbach, *Im Vorhof der Macht. Die nationalliberale Reichstagsfraktion in der Reichsgründungszeit (1866–1880)*, Frankfurt/M. 2000; vgl. Dieter Langewiesche, *Bismarck und die Nationalliberalen*, in: Lothar Gall (Hg.), *Otto von Bismarck und die Parteien*, Paderborn 2001, 73–89.

in der deutschen Geschichte? Welche historischen Erzählungen wurden ihnen angeboten, um das Neue mit der Vergangenheit zu versöhnen oder aus der Geschichte Zukunftserwartungen zu gewinnen, mit denen sie den jungen Staat verändern wollten?

Dieses weite Feld wird hier nicht vermessen. Betrachtet wird der Katholizismus und nur im Kontrast zu ihm werden gelegentlich andere Milieus mit ihren je eigenen Geschichtsbildern einbezogen.

3.

JOHANNES JANSSEN – REPRÄSENTANT DES KATHOLIZISMUS UND ERFOLGREICHSTER HISTORIKER AUF DEM GESCHICHTSMARKT

Die Zugehörigkeit zu einer Konfession legt weder politische Einstellungen noch Geschichtsbilder fest. Doch in einer Zeit konfessioneller Identitäten prägten Konfessionsmilieus in hohem Maße politische Haltungen und verbanden diese mit Geschichtsdeutungen.¹¹ Deshalb trennten im 19. Jahrhundert die nationalpolitischen Alternativprogramme großdeutsch-österreichisch und kleindeutsch-preußisch auch zwischen katholisch und protestantisch.

Für den deutschen Katholizismus bedeutete das politische Ausscheiden der alten Kaisermacht Österreich aus Deutschland einen tiefen Geschichtsbruch, beginnend 1866 mit dem Ende des Deutschen Bundes im deutschen Bruder- oder Bürgerkrieg, wie man ihn damals genannt hat, und 1871 vollendet mit der kleindeutsch-preußischen Reichsgründung. Dass der junge Nationalstaat die in die Minderheit geratenen Katholiken und ihre Kirche mit dem „Kulturkampf“ überzog, erschwerte es, diesen Geschichtsbruch anzunehmen und sich mit der Gegenwart auszusöhnen. Doch zugleich einte diese Konflikterfahrung den deutschen Katholizismus politisch, und mit dem Zentrum erhielt er eine Partei, die ihn in den Nationalstaat, den man in dieser Gestalt nicht gewollt hatte, durch oppositionelle Mitarbeit politisch integrierte.¹²

Integration durch Widerspruch – dieses Muster verbindet den politischen Katholizismus und die katholische Geschichtsschreibung im jungen

¹¹ Aus der Sicht der heutigen Kirchengeschichte, die sich aus den alten konfessionellen Mustern gelöst hat, werden konfessionsgeschichtliche Kontroverszonen analysiert von dem katholisch-protestantischem Autorenduo Andreas Holzem/Volker Leppin, Grenzüberschreitungen. Kirchengeschichte jenseits konfessioneller Identitäten, in: Theologische Quartalschrift 200 (2020), 138–159.

¹² Dazu grundlegend Margaret Lavinia Anderson, Windthorst. Zentrumspolitiker und Gegenspieler Bismarcks, Düsseldorf 1988 (engl. 1981).

deutschen Nationalstaat. Beide akzeptierten die Entscheidung, die in zwei Kriegen gefallen war. Sie gehörten zu den Verlierern. Großdeutsch-österreichisch war nun keine politische Option mehr, denn auch die habsburgische Staatsführung hatte sie aufgegeben. Großdeutsch hatte bis dahin unterschiedliche Bedeutungsfacetten besessen, doch zum Kern gehörte stets, ein wie auch immer national vereintes Deutschland müsse Österreich einschließen. Von dieser Erwartung, die vor 1871 im Katholizismus vorgeherrscht und sein Geschichtsbild bestimmt hatte, mussten sich die katholisch-großdeutschen Historiker lösen, um nicht in Realitätsverweigerung zu erstarren.¹³ Wie das geschah, soll an dem habilitierten Priestergelehrten Johannes Janssen (1829–1891), der an einem städtischen Gymnasium in Frankfurt am Main katholische Schüler im Fach Geschichte unterrichtete, betrachtet werden.¹⁴ Gelegentliche Blicke auf seinen Gesinnungsfreund Onno Klopp, der nach der preußischen Annexion des Königreichs Hannover wie sein königlicher Herr und Finanzier ins Exil nach Österreich ging und dort seinen historiographischen Kampf gegen das „Preußentum“ fortsetzte, sollen helfen, die Position Janssens zu schärfen.¹⁵ Beide schrieben gegen ein Geschichtsbild, das den Nationalstaat von 1871 in der deutschen Geschichte seit Jahrhunderten angelegt wählte. Doch im Gegensatz zu Klopp akzeptierte Janssen diesen Staat, den er nicht gewollt hatte. Nur deshalb konnte seine „Geschichte des deutschen

¹³ Zum heutigen Forschungsstand und zur Forschungsgeschichte Thomas Brechenmacher, *Großdeutsche Geschichtsschreibung im neunzehnten Jahrhundert. Die erste Generation (1830–48)*. Berlin 1996, insbes. Einleitung, 15–73; Matthias Klug, *Rückwendung zum Mittelalter? Geschichtsbilder und historische Argumentation im politischen Katholizismus des Vormärz*, Paderborn 1995; für das spätere 19. Jahrhundert Gregor Klapczynski, *Katholischer Historismus? Zum historischen Denken in der deutschsprachigen Kirchengeschichte um 1900*. Heinrich Schrörs, Albert Ehrhard, Joseph Schnitzler, Stuttgart 2013. S. auch Guy P. Marchal, *Zwischen „Geschichtsbaumeistern“ und „Römlingen“*. Katholische Historiker und die Nationalgeschichtsschreibung in Deutschland und in der Schweiz, in: Michael Graetz/Aram Mattioli (Hgg.), *Krisenwahrnehmungen im Fin de siècle. Jüdische und katholische Bildungseliten in Deutschland und der Schweiz*, Zürich 1997, 177–210; Holger Th. Gräf: *Reich, Nation und Kirche in der gross- und kleindeutschen Historiographie*, in: *Historisches Jahrbuch* 116 (1996), 367–394; Siegfried Weichlein, „Meine Peitsche ist die Feder“. Populäre katholische Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Wolfgang Hardtwig/Erhard Schütz (Hgg.), *Geschichte für Leser*, Stuttgart 2005, 227–257. Zur katholischen Geschichtsschreibung weiterhin wichtig v. Srbik (wie Anm. 4), Bd. 2, Kap. XIV, 33–73.

¹⁴ Walter Troxler, *Ein Aussenseiter der Geschichtsschreibung: Johannes Janssen 1829–1891. Studien zu Leben und Werk eines katholischen Historikers*, Berlin 2007. Troxlers Dissertation ist maßgeblich für die Beschäftigung mit Janssen. Er hat den von Heribert Raab erschlossenen Nachlaß Janssens ausgewertet und dessen verstreute Veröffentlichungen erfaßt. Er stellt auch die (nicht umfangreiche) Spezialliteratur zu Janssen vor.

¹⁵ Als Überblick Lorenz Matzinger, *Onno Klopp (1822–1903). Leben und Werk*, Aurich 1993.

Volkes“ zur katholischen Meistererzählung werden. Sie nahm das Neue an, ohne den Siegern die Vergangenheit als Vorgeschichte auszuliefern.¹⁶

Janssen wird als Repräsentant des Katholizismus ausgewählt, weil er auf dem Buchmarkt der erfolgreichste Historiker im Kaiserreich gewesen ist. Sein Hauptwerk „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters“, 1876 bis 1894 in acht Bänden im Verlag Herder veröffentlicht, wurde sofort zu einem Bestseller und blieb es bis in den Ersten Weltkrieg hinein. In diesen Jahrzehnten erschienen die ersten drei Bände in 20 Auflagen, selbst die beiden letzten Bände, die erst 1893/94 nach seinem Tode herauskamen, erreichten 14 Auflagen. Und auch von der französischen und englischen Übersetzung erschienen mehrere Ausgaben.¹⁷ Sogar die beiden Bücher, in denen er 1882 und 1883 Kritikern antwortete, wurden binnen weniger Jahre in 19.000 und 18.000 Exemplaren aufgelegt.¹⁸ Zum Vergleich, Heinrich von Treitschkes ebenfalls außerordentlich erfolgreiches Hauptwerk „Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert“, eine kleindeutsch-preußisch-protestantische Meistererzählung, kam mit dem ersten Band (1879) bis 1908 in sieben Auflagen auf 24.000 Druckexemplare. Von den folgenden vier Bänden wurden in vier bis sechs Auflagen 18.000 bis 21.000 Exemplaren gedruckt. „Niemand hat ein deutsches Geschichtswerk wissenschaftlichen Charakters und solchen Umfangs einen derartigen buchhändlerischen Erfolg gehabt“, schrieb Treitschkes Biograph 1910.¹⁹ Vermutlich hat er das um-

¹⁶ Zu diesem Problem jeder Geschichtsschreibung pointiert Ute Daniel: Vorgeschichten und Gegenwart: Einige Beobachtungen zu ihrer wechselseitigen Ausgestaltung (erscheint demnächst).

¹⁷ Troxler (wie Anm. 14), Tabelle 332 f.; zu den gedruckten Exemplaren je Band und Auflage gibt es nur vereinzelte Daten (329–331). Die einzelnen Bände wurden in Lieferungen verkauft, was die Nachfrage von Lieferung zu Lieferung steigerte. Der Verlag meinte, eine vergleichbare Nachfrage habe es im gesamten deutschen Buchhandel im 19. Jahrhundert bei einem wissenschaftlichen Werk nicht gegeben (330).

¹⁸ Johannes Janssen, *An meine Kritiker. Nebst Ergänzungen und Erläuterungen zu den drei ersten Bänden meiner Geschichte des deutschen Volkes*, Freiburg i. Br. 1882, 17.–19. Tausend 1891; Janssen, *Ein zweites Wort an meine Kritiker. Nebst Ergänzungen und Erläuterungen zu den drei ersten Bänden meiner Geschichte des deutschen Volkes*, Freiburg i. Br. 1883, 17.–18. Tausend 1891.

¹⁹ Herman von Petersdorff, Heinrich von Treitschke, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* (1910), 263–326, 305, 309, 319 (Zitat). Ähnlich urteilt Thomas Gerhards, *Heinrich von Treitschke. Wirkung und Wahrnehmung eines Historikers im 19. und 20. Jahrhundert*, Paderborn 2013, 9; Treitschke „war neben Ranke der bedeutendste und erfolgreichste Historiker und politische Publizist im Deutschland des 19. Jahrhunderts“. Auflagenzahlen nennt Gerhards nicht. Angaben dazu bei Andreas Biefang, *Der Streit um Treitschkes „Deutsche Geschichte“ 1882/83. Zur Spaltung des Nationalliberalismus des Nationalliberalismus und der Etablierung eines national-konservativen Geschichtsbildes*, in: *Historische Zeitschrift* 262 (1996), 391–422.

fangreichere und buchhändlerisch erfolgreichere Werk Janssens nicht als wissenschaftlich anerkannt. Er suchte ihn als „Ultramontanen“, also tendenziös, mithin nicht wissenschaftlich, ins Abseits zu stellen.²⁰

Wirkungsgeschichte geht über den Erfolg auf dem Buchmarkt hinaus. Doch welche Wirkung von einem Denkmal und Ehrengrab oder von Straßenschildern – all dies erhielt Treitschke²¹ – auf die Zeitgenossen ausging, ist kaum zu ermitteln. Universitätshistorikern stand zudem das Katheder zur Verfügung, um ihre Deutungen zu verbreiten, Janssens Sicht auf die Geschichte wurde von Kanzeln und über andere kirchliche Kommunikationskanäle verbreitet. Doch im Zentrum der Wirkungsgeschichte von Historikern steht das veröffentlichte Werk.

Die ersten Bände Janssens erregten ein gewaltiges Aufsehen auch im protestantischen Deutschland. Sein Werk ist also keine Milieuerzählung geblieben. Sein Biograph Walter Troxler hat die Rezeption sorgfältig nachgezeichnet.²² Die scharfe Kritik, die vor allem seitens protestantischer Historiker geäußert wurde, steigerte die öffentliche Aufmerksamkeit. Das sah auch Janssen so: „Die radikalen Ausbrüche des wild gewordenen Pastorentums sind der Verbreitung meines Werkes äußerst förderlich.“²³ Auf Katholikentagen warb Ludwig Windthorst für Janssens Werk, mit dem er dem katholischen Geschichtsbild „Bahn bricht wie kein anderer“ und „die protestantische Auffassung“, die „im großen und ganzen in allen Schulen Deutschlands [...] maßgebend“ sei, richtigstelle. Den erbetenen „kleineren Extrakt [...], welcher in jedem Haushalte gelesen werden kann“, schrieb Janssen jedoch nicht.²⁴ Er hat aber zahlreiche Artikel aus dem Themenfeld seines Hauptwerkes in Zeitschriften veröffentlicht, die einen nicht-wissenschaftlichen Leserkreis ansprachen, etwa in „Alte und Neue Welt. Illustriertes katholisches Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung“.

Auch das monumentale Werk hat mächtig gewirkt. Der Mediävist Georg Waitz, ein Protestant, nannte Janssen zu Recht den meistgelesenen

²⁰ Petersdorff (wie Anm. 19), 308.

²¹ Dazu umfassend Gerhards (wie Anm. 19).

²² Troxler (wie Anm. 14), Kap. 4.7–4.11. Verzeichnis der Rezensionen, 490–518.

²³ Johannes Janssens Briefe. Hg. v. Ludwig Freiherrn von Pastor. Zweiter (Schluß-)Band: 1874–1891, Freiburg i. Br. 1920, 148 (Brief an Frau Hofrat Agnes Klopp in Penzing bei Wien v. 23.10.1882).

²⁴ Ebd., 147, Anm. 1 mit Textauszügen aus der Rede Windthorsts auf der 29. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Frankfurt/M. 14.9.1882. Vgl. Troxler (wie Anm. 14), 398, zu den weiteren Kontakten Janssens mit Windthorst. In Windthorsts Briefen wird Janssen aber nur selten erwähnt, nur einer ist an ihn gerichtet. Ludwig Windthorst Briefe 1881–1891. Um einen Nachtrag mit Briefen von 1834 bis 1880 ergänzt. Bearb. von Hans-Georg Aschoff unter Mitwirkung von Hein-Jörg Heinrich, Paderborn u. a. 2002. Keine Erwähnung in Band 1 (1834–1880).

Historiker Deutschlands,²⁵ und Hermann Eduard von Holst, damals Geschichtsprofessor in Freiburg, später Rechtsprofessor in Chicago, würdigte 1884/85 in seiner Vorlesung Janssens Werk als „eine Macht im deutschen Volke, ja einen mitbildenden Factor in der Cultur-Entwicklung des deutschen Volkes“.²⁶ Janssens konfessionelles und politisches Milieu waren Holst fremd. Er stammte aus einer evangelischen Pastoren- und Gelehrtenfamilie und kandidierte 1890 für die Nationalliberalen zum Reichstag. Sein Urteil mag überzogen sein, und sicherlich überschätzte er Janssens fachliche Wirkung, als er ihn zum „Begründer einer neuen Epoche in der Geschichtswissenschaft“ erhob.²⁷ Doch zweifellos gehörte Janssen zu den publizistisch erfolgreichsten deutschen Historikern seiner Zeit. Unter den prominenten Universitätshistorikern, die heute im Mittelpunkt stehen, wenn die damalige Geschichtswissenschaft untersucht wird, erreichte keiner vergleichbare Auflagen.

Janssens *deutsche Geschichte* wurde auch unter Protestanten intensiv diskutiert. Viele lehnten sie vehement ab, manche würdigten sie als wissenschaftliches Grundlagenwerk. Evangelische Geistliche dankten ihm, einer kündigte ihm an, er werde zum Katholizismus übertreten,²⁸ andere Protestanten kritisierten ihn in Besprechungen scharf, nicht selten beleidigend, oder beschimpften ihn brieflich. Eine Leserin rieb ihm unter die Nase, um in ihrem Sprachbild zu bleiben, sie „gebrauche“ sein „Werk auf dem Lokus, wie die Studenten sagen“.²⁹ In einem Wirtshaus wurde gar der Disput zwischen Gegnern und Anhängern handfest ausgetragen.³⁰ Unabhängige Köpfe wie Jacob Burckhardt und Friedrich Nietzsche äußerten sich begeistert über Janssens Werk.³¹ Friedrich Paulsen dankte ihm, dass er dem „Wahn [...] von der Unfehlbarkeit protestantischer Geschichtsforschung“ entgegentrete.³² Diese antwortete mit einer „protes-

²⁵ So Kaspar Elm, Johannes Janssen. Der Geschichtsschreiber des deutschen Volkes, seiner Kultur und Frömmigkeit (1829–1891), in: Jahres- und Tagungsbericht der Görresgesellschaft 1991, 88–101, 88. Elm nennt zwar die Literatur, auf die er sich stützt, verzichtet jedoch auf Anmerkungen, so dass seine Quelle für die Äußerung nicht angegeben wird.

²⁶ Troxler (wie Anm. 14), 523. Er hat Urteile über Janssens Werk und Wirken aus Publikationen, die zwischen 1874 und 1988 erschienen sind, zusammengestellt (523–539).

²⁷ Ebd., 524.

²⁸ Janssens Briefe 2 (wie Anm. 23), 102. Vgl. zu Konversionen, die nicht nur dieses Werk Janssens auslöste, Andreas Holzem, Weltversuchung und Heilsgewißheit. Kirchengeschichte im Katholizismus des 19. Jahrhunderts, Altenberge 1995, 159 f.

²⁹ Janssens Briefe 2 (wie Anm. 23), 130.

³⁰ Ebd., 153.

³¹ Troxler (wie Anm. 14), 522–524.

³² Janssen, Briefe 2 (wie Anm. 23), 15–154, 153 (23.10.1882). Paulsen wurde wegen seiner „Geschichte des gelehrten Unterrichts an den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart“ (Leipzig 1885) als „Janssen der Schulgeschichte“ kritisiert – in seinen Wertungen nicht protestantisch genug; Friedrich Paulsen,

tantische[n] ‚Gegenoffensive‘, als 1883 zum 400. Geburtstag Martin Luthers der Verein für Reformationsgeschichte gegründet wurde.³³

Wie konnte ein monumentales Geschichtswerk mit mehr als fünftausend Seiten in acht Bänden rund vier Jahrzehnte lang ein solcher Erfolg auf dem Buchmarkt werden, eine katholische Meistererzählung, die über das katholische Milieu hinaus Wirkung entfaltete?

4.

DAS „ZEITALTER DER SOG. REFORMATION“ – JANSENS DEUTSCHE GESCHICHTE ALS GEGENBILD ZUR PROTESTANTISCHEN GESCHICHTSERZÄHLUNG VON DER REFORMATION UND VOM HEILIGEN RÖMISCHEN REICH

Janssen hatte eine Gesamtgeschichte des Heiligen Römischen Reiches bis 1806 geplant. Er endete jedoch mit dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Die angekündigte Fortsetzung, die anhand des Materials, das Janssen gesammelt hatte, sein Freund Ludwig Pastor schreiben wollte, kam nicht zustande.³⁴ Es gibt aber aus der Hand Janssens eine hundertseitige Kurzhgeschichte des Reiches (1861) in der Perspektive der ständigen Herausforderungen durch den „Erbfeind“ Frankreich.³⁵ 1883 kam auf Wunsch

Aus meinem Leben, hg. v. Dieter Lohmeier/Thomas Steensen, Bräist/Bredstedt [o.J.], 272, 304. Janssen hatte im Vorwort (5.8.1881) zur 7. Auflage auf Paulsens „sorgfältige Abhandlung“ über die deutschen Universitäten im Mittelalter verwiesen (zitiert nach der 9. Auflage 1883).

³³ Luise Schorn-Schütte, *Der Verein für Reformationsgeschichte 1883–2008: 125 Jahre Vereins- und Forschungsgeschichte* Eine Einleitung, in: Dies. (Hg.), *125 Jahre Verein für Reformationsgeschichte*, Gütersloh 2008, 11–26, 11.

³⁴ Ludwig Pastor, der nach Janssens Tod die zahlreichen Neuauflagen aktualisiert hat, berichtete in seiner Vorrede (datiert 31.7.1893) im 7. Band (1. Auflage 1894), der „literarische Nachlaß“ Janssens enthalte „so zahlreiche Aufzeichnungen [...], daß die Vollendung der ‚Geschichte des deutschen Volkes‘ als gesichert betrachtet werden darf“. Er werde sich dieser Aufgabe widmen, sobald der Band 3 seiner Papstgeschichte abgeschlossen sei. Dann Janssens Werk zu vollenden, entspreche dem „ausdrücklichen Wunsche Sr Heiligkeit Papst Leos XIII.“ Janssen, *Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*. Siebter Band: *Schulen und Universitäten, Wissenschaft und Bildung bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges*. Ergänzt und herausgegeben von Ludwig Pastor, 13. und 14., vielfach verbesserte und vermehrte Auflage Freiburg i. Br. 1904.

³⁵ Johannes Janssen, *Frankreichs Rheingelüste und deutsch-feindliche Politik in früheren Jahrhunderten*, Frankfurt/M. 1861, 2. unveränderte Auflage Freiburg i. Br. 1883. Wie Janssen die Zeit nach Ende seines Hauptwerkes einschätzte, skizziert anhand der hinterlassenen Materialien Ludwig Pastor, *Johannes Janssen (1829–1891). Ein Lebensbild, vornehmlich nach ungedruckten Briefen und Tagebüchern desselben*, Freiburg 1892. Zu Janssen und Pastor s. Thomas Brechenmacher, *Ludwig (Freiherr von) Pastor (1854–1928)*. Bemerk-

des Verlegers eine unveränderte zweite Auflage heraus. Eine verlegerische Fehlkalkulation, das Büchlein wurde nicht im Sog der Meistererzählung zu einem Markterfolg. Es zeigt aber, wie Janssen die Reichsgeschichte seit dem 30jährigen Krieg beurteilte.

Die Generalbotschaft von Janssen Hauptwerk lautet: Die Reformation war ein Unglück – für das deutsche Volk, für die kirchliche und die weltliche Ordnung, in der dieses Volk lebte, für die gesamte Kultur, ein Unglück auch für Europa.³⁶ Deshalb sei, so schrieb er seinem Freund Onno Klopp, „im Zeitalter der sog. Reformation [...] der eigentliche Hebel anzusetzen zur richtigen Erkenntnis unserer Geschichte.“³⁷ Der Titel des zweiten Bandes, der dieses Zentralereignis darstellt, verkündete seine Deutung: eine „politisch-kirchliche Revolution“, die mit dem Bauernkrieg eine „soziale Revolution“ freisetze. Nicht zuletzt wegen dieser Diagnose schätzte ihn die sozialdemokratische Geschichtsschreibung. Franz Mehring rechnete Janssen zwar den bürgerlichen Historikern zu, denen die überlegene materialistische Sicht auf die Geschichte verschlossen bleibe, pries aber sein Werk als „Gegenschlag gegen die jahrhundertelange Geschichtsfälschung von bürgerlich-protestantischer Seite“. Von Janssen könne man „viel mehr lernen“ als von allen anderen, einschließlich Ranke.³⁸ Gegen dessen sechsbändige „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“ (1839–1843) setzte Janssen sein katholisches Geschichtsbild.

kungen zu Stilisierung, Sozialisation und Selbstverständnis eines Papsthistorikers, in: Andreas Sohn/Jacques Verger (Hgg.), Ludwig Freiherr von Pastor (1854–1928), Regensburg 2020, 125–142, 129–133, 136 f.

³⁶ Zur Einordnung dieser Sicht auf die Reformation im wissenschaftlichen Umfeld, aus dem Janssen kam, eingehend Bernd Mütter, *Die Geschichtswissenschaft in Münster zwischen Aufklärung und Historismus unter besonderer Berücksichtigung der historischen Disziplin an der Münsterschen Hochschule*, Münster 1980, insbes. 150 ff. Mütter legt Janssen aber zu sehr auf „katholisch-restaurativ“ fest. Auf seine häufigen Bekenntnisse, er wolle keinen konfessionellen Streit, geht Mütter nicht ein. Dass Janssen den Nationalstaat von 1871 nicht akzeptiert habe (168), ist nachweislich falsch. Dazu weiter unten.

³⁷ Johannes Janssens Briefe. Hg. v. Ludwig Freiherr von Pastor. Erster Band 1847–1871. Freiburg i. Br. 1920, 355. Klopp stimmte mit Janssen völlig überein: „daß die sogenannte Revolution, d. h. die Predigt der Auflösung, die Kirche in voller Lebenskraft traf“; Briefe von Onno Klopp an Johannes Janssen, von Ludwig Freiherrn von Pastor, in: *Hochland* 16/2 (1919), 229–253, 385–405, 484–511, 578–607, 492 (Brief v. 13. 8. 1875). Der gesamte Briefwechsel zwischen Klopp und Janssen (auch die zuvor schon publizierten Briefe) ist nun zugänglich in Onno Karl Klopp (Hg.), *Tagebücher und Briefe des Historikers Onno Klopp von 1841–1903*, 2 Bände, Aachen 2018. Ich zitiere nach den Erstpublikationen.

³⁸ Zur bürgerlichen Geschichtsschreibung (1891), in: Franz Mehring, *Zur deutschen Geschichte von der Revolution 1848/49 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts* (Gesammelte Schriften, 7), Berlin 1965, 490–495, 493.

Auch im Objektivitätsanspruch konkurrierte er mit ihm. Ranke beschloss seine Vorrede im ersten Band mit den Worten „Denn die Wahrheit kann nur eine sein,“³⁹ Janssen beteuerte, „Mein Bemühen ist, die geschichtliche Wahrheit, so gut ich sie aus den Quellen erkennen kann, einfach darzulegen; von irgend einer ‚Tendenz‘ weiß ich mich frei.“⁴⁰ Ranke, der für protestantische Historiker „ein halb übermenschliches Wesen“⁴¹ geworden sei, wurde von Janssen im vertraulichen Briefverkehr als ein unzuverlässiger „Schönmaler“ kritisiert, dem „furchtbare Verstöße“ gegen die Quellentreue nachzuweisen seien.⁴² Er war überzeugt, „das Urteil wird maßgebend werden, daß Ranke nach subjektiven Gelüsten die Tatsachen modelt und die historischen Ereignisse nur als ein Drahtgeflecht betrachtet, um das er in geistreicher und pikanter Weise seine Ansichten schlingt.“⁴³

Janssens Werk war ein katholischer Generalangriff auf das protestantisch-deutsche Geschichtsbild, er zielte auf dessen Kern, die Reformation. 1883, in den Lutherfeiern des Jubiläumsjahres, war sie als Aufbruch in die herrliche Gegenwart gefeiert worden, die Reichseinigung von 1871 als die zweite „gemeinsame große That“, zu der sich die „ganze Nation“ zusammengefunden habe, die zweite nationale Großtat nach der Reformation. So Heinrich von Treitschke 1883 in seiner Rede „Luther und die deutsche Nation“. Mit ihr formte er ein Geschichtsbild, mit dem das neue nationalstaatliche Reich in eine protestantische Deutung des Alten Reichs eingefügt wurde. In ihr stand das übernationale Kaisertum für die Irrwege deutscher Geschichte, während die Reformation als Chance zur „Eini-gung in der Nation“ und auch in der „Christenheit im großen“ an den Reformationsgegnern gescheitert sei. So hatte es Julius Köstlin 1883 formuliert, Theologieprofessor und erster Vorsitzender des Vereins für Reformationsgeschichte.⁴⁴

³⁹ Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation (Leopold von Ranke's Sämtliche Werke, 1. Bd.), 4. Auflage Leipzig 1867, X.

⁴⁰ Johannes Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Erster Band: Die allgemeinen Zustände des deutschen Volkes beim Ausgang des Mittelalters, 13. verbesserte und 14. Auflage Freiburg 1887, Vorwort, X. Dieses Vorwort wurde aus der 1. Auflage übernommen.

⁴¹ Janssens Briefe 1 (wie Anm. 37), 117.

⁴² Janssens Briefe 2 (wie Anm. 23), 122, 29.

⁴³ Janssens Briefe 1 (wie Anm. 37), 117. Vgl. dazu mit Hinweisen auf Janssen Johannes Wischmeyer, Objektivitätsideal zwischen Toleranz und Revisionismus. Leopold von Ranke und Ludwig von Pastor als Historiographen des Papsttums, in: Kerstin Armbrorst-Weihs/Judith Becker (Hgg.), Toleranz und Identität. Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtseins zwischen religiösem Anspruch und historischer Erfahrung, Göttingen 2010, 253–272.

⁴⁴ Treitschkes Rede und Köstlins Artikel werden analysiert in Dieter Langewiesche, Lu-

Die Reformation, Ausgangspunkt und Zentrum des protestantischen Geschichtsbildes – Janssen verweigerte ihr sogar den vertrauten Namen. Er nannte sie Revolution. Wenn er das Wort Reformation benutzte, dann mit Distanzformeln: die „sog. Reformation“, die „furchtbare Tragödie, die man Reformation zu nennen beliebt hat“,⁴⁵ sie brach über das Reich und die Kirche herein als „ein göttliches Strafgericht“, ein „wegen der Sünden des Clerus und der Laien über die Christenheit verhängtes Gericht, ein Gericht Gottlob, welches für die Kirche läuternd und heilend gewirkt hat.“ Heilend für die Kirche, nicht für das Reich. So verteidigte Janssen 1881 in seinem ersten „Wort an meine Kritiker“ seine Geschichtsdeutung.⁴⁶

Welches Bild vom Heiligen Römischen Reich entwarf Janssen? Es ist schwer präzise zu erfassen. In den Details von acht umfangreichen Bänden verschwimmen die Konturen. Dazu trägt auch die „musivische Methode“ bei, wie ein Kenner Janssens Verfahren genannt hat, die historische „Wahrheit“, nach der er suchte, möglichst unmittelbar aus einem Mosaik von Quellen sprechen zu lassen.⁴⁷ Er beanspruchte zwar, nur in den Quellen „beglaubigtes Tatsächliches“ vorzulegen und es den Lesern zu überlassen, „daraus Schlußfolgerungen zu ziehen und Betrachtungen daran zu knüpfen“,⁴⁸ doch er versteckte seine Meinung keineswegs hinter den Quellen. Seine Leser und Leserinnen – unter seinen Briefpartnern sind viele Frauen – blieben nicht im Unklaren, wie er sie verstanden wissen wollte.

ther und die Deutschen. Wiederholungsstrukturen im deutschen Lutherbild seit dem 19. Jahrhundert, in: Uwe Niedersen (Hg.), *Reformation in Kirche und Staat. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Berlin 2018, 225–236, Zitate 228. Zu Köstlin und seiner Kontroverse mit Janssen s. Irene Dingel, Julius Köstlin, in: Schorn-Schütte (wie Anm. 33), 27–35.

⁴⁵ Janssens Briefe 2 (wie Anm. 23), 78.

⁴⁶ Janssen, *An meine Kritiker* (wie Anm. 18), 21.

⁴⁷ Ernst Laslowski, *Janssens Geschichtsauffassung*, in: *Historisches Jahrbuch* 49 (1929), 625–640, 630; auch in: Ders., *Geschichte aus dem Glauben*, Freiburg i. Br. 1949, 108–126. Während Janssen sich nicht geschichtstheoretisch geäußert hat, ordnet Laslowski ihn kenntnisreich in das damalige Geschichtsdenken ein. Es trifft aber nicht zu, wie er in Übereinstimmung mit der Fachliteratur behauptet, Janssen nehme „direkt überhaupt keine Stellung“ (631). Sein Werk ist von eindeutigen Urteilen durchzogen. Die in diesem Text zitierten belegen es. Der Artikel „Janssen’s Beiträge zur vergleichenden Culturgeschichte“, in: *Alte und Neue Welt. Illustriertes katholisches Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung* 12, 1876, 187–188, 13, 1876, 199–204 (zur Autorenschaft Troxler (wie Anm. 14), 469) ist, anders als der Titel nahelegen könnte, ebenfalls untheoretisch. Es werden anhand von Janssens „Zeit- und Lebensbilder“ (Freiburg i. Br. 1875) gläubige und ungläubige Autoren verglichen.

⁴⁸ Janssen, *Geschichte*, 7, V (Entwurf einer Vorrede von Johannes Janssen).

Janssen entwarf in vielem ein Gegenbild zu dem, was der protestantisch kontaminierte Mainstream der deutschen universitären Geschichtswissenschaft präsentierte. Sein Reichsideal las er in das Mittelalter hinein. Die ideale Einheit des Heiligen Römischen Reiches sah er in der Wechselbeziehung von Kaiser und Volk verkörpert. Den Aufstieg der Landesherrschaft begriff er als Verfall, die Kurfürsten nannte er „Oligarchen“, die sich zu „Herren des Reiches“ machen wollten,⁴⁹ eine Schwächung des Reiches und des „römischen Kaiser[s] deutscher Nation“.⁵⁰ Das mittelalterliche Reich habe eine Vielzahl deutscher Stämme oder deutscher Völker⁵¹ zu einer Einheit geformt, sichtbar in der Wahl und der Einsetzung des König und insbesondere im Krönungseid – „gleichsam ein Vertrag zwischen König und Volk“, vermittelt und beglaubigt durch die Kirche.⁵² Die Stauer zerstörten diese ideale Ordnung, es begann der Aufstieg der Landesherrschaften, die Goldene Bulle habe diesen Verfallsweg vom „einheitlichen Reich in den Bundesstaat“ „rechtlich anerkannt“⁵³, dann habe die „politisch-kirchliche Revolution“ die Auflösung der kirchlichen und der weltlichen Ordnung weiter vorangetrieben und mit dem Landesfürsten- und Landeskirchentum die „Spaltung der deutschen Nation“ besiegelt.⁵⁴ Seit 1520 habe „Luther alles bestehende Kirchenwesen in seinen Grundvesten angegriffen, jede kirchliche Autorität verworfen, und Forderungen aufgestellt, welche die Zerstörung des ganzen hergebrachten Rechtszustandes bezweckten. Gegen Papst und Cardinäle [...] hatte er Kaiser, Könige und Fürsten zum blutigen Religionskriege aufgerufen.“⁵⁵ Die „Herausbildung des fürstlichen Absolutismus, des Krebschadens aller späteren Gestaltung des deutschen Lebens“, habe zwar lange vor den „revolutionären Bewegungen des sechzehnten Jahrhunderts“ eingesetzt,⁵⁶ doch erst die neue Lehre habe dem eine dauerhafte Grundlage geschaffen.⁵⁷

⁴⁹ Johannes Janssen, *Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*. Zweiter Band. Vom Beginn der politisch-kirchlichen Revolution bis zum Ausgang der sozialen Revolution von 1525. 19. u. 20., vielfach verbesserte und vermehrte Auflage besorgt von Ludwig von Pastor, Freiburg i. Br. 1915, 180.

⁵⁰ Janssen, *Geschichte* 1, 7.

⁵¹ Ebd., 434.

⁵² Ebd., 436.

⁵³ Ebd., 447.

⁵⁴ Janssen, *Geschichte*, 2, 344.

⁵⁵ Johannes Janssen, *Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*. Dritter Band. Die politisch-kirchliche Revolution der Fürsten und Städte und ihre Folgen für Volk und Reich bis zum sogenannten Augsburger Religionsfrieden von 1555, 16. Auflage, unveränderter Abdruck der 15. vermehrten Auflage Freiburg i. Br. 1892, 21.

⁵⁶ Ebd., IX.

⁵⁷ Ebd., 23.

Eine weitere Triebkraft in der Verfallsgeschichte erblickte Janssen im Römischen Recht. Dieses „fremde Recht förderte einen dem deutschen Wesen gänzlich widerstrebenden fürstlichen Absolutismus, der alles Recht als von sich abhängig betrachtete und bereits im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts cäsaropapistische Gelüste kundgab.“⁵⁸

Vollendet sah Janssen diesen Unglücksweg der „illegalen Usurpationen“ der „Dynastien des Reichs gegen Recht, Gesetz und Verfassung“ im Ausgang des Dreißigjährigen Krieges. Ihn begriff er als einen Krieg um politische Macht, nicht als einen Religionskrieg. Mit dem Frieden von 1648 sei „die vollständige Souveränität des deutschen Fürstentums“ erreicht worden, die westfälische „Friedensacte“ wurde zum „Grundgesetz einer aristokratisch-föderativen Verfassung, die der monarchischen Gewalt nur den bloßen Namen übrig ließ.“ Und damit Deutschland „zur völligen Machtlosigkeit“ verurteilte. So Janssen in seiner Kurzgeschichte des Alten Reiches von 1861/1883.⁵⁹

Janssens Bewertung der Reformation und des späteren Mittelalters bedingten sich wechselseitig. In die kulturelle Blüte brach die reformatorische Eiszeit. Eingesetzt habe der Verfall bereits mit dem „kirchenfeindlichen jüngeren deutschen Humanismus“ um Erasmus von Rotterdam. Er beendete „eines der gedankenreichsten und fruchtbarsten Zeitalter deutscher Geschichte“ – das wahre „Zeitalter deutscher Reformation“ um Nicolaus von Kues.⁶⁰ Janssen entwarf für die Zeit vor Beginn des langen Abstiegs ein Reich, dessen viele Nationen, Völker und Stämme „unter der Herrschaft und dem Schutze der allgemeinen Kirche“ kulturell wetteiferten. National verschieden, aber nicht national verfeindet. „Gemeinsam hatten sämtliche christliche Völker nur Einen Feind, den Türken, den ‚Erbfeind des christlichen Namens‘.“⁶¹

Janssen nationalisierte das Reich seit seinen Anfängen. Der Einwand Klopps, dem er Teile der Manuskripte zur kritischen Lektüre gab, er gebrauche zu häufig die Worte deutsch und national, wirkte nicht. Für Kloppe waren diese „beiden Worte gleichbedeutend mit preußischer Ge-

⁵⁸ Janssen, Geschichte 1, 606.

⁵⁹ Janssen, Frankreichs Rheingelüste (wie Anm. 35), 56, 90f.

⁶⁰ Janssen, Geschichte 1, 7, 605. Janssen hat „die traditionelle protestantische Verfallstheorie auf das späte Mittelalter definitiv“ beendet. Seine Deutung wurde von „der neueren Spätmittelalter- und Reformationsforschung weiterverfolgt und differenziert, aber nicht grundsätzlich korrigiert“. So Thomas Kaufmann, Der Anfang der Reformation. Studien zur Kontextualität der Theologie, Publizistik und Inszenierung Luthers und der reformatorischen Bewegung, Tübingen 2012, 14. Diese Leistung durch seine „grundgelehrte, imposante“ Geschichte des deutschen Volkes betont Kaufmann auch in: Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation, München 2016, 417.

⁶¹ Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, 1, 7.

sinnung, mit der Preußenseuche.“⁶² Er bat Janssen auch vergeblich, „die alte Reichsidee [...] als den Gegensatz des Nationalitätsprinzipes“ zu charakterisieren⁶³ und „nie von einem ‚deutschen‘ Reiche“ zu sprechen.⁶⁴ Janssens Reich entwickelte sich vom übernationalen zum nationalen. „Die Deutschen traten in der Geschichte von Anfang an wohl als eine Race von eigenthümlichem Körperbau, eigenthümlicher Sprache und eigenthümlichen Sitten auf, nicht aber als ein in sich zusammenhängendes Volk. Es gab nur einzelne Volksstämme, welche durch kein politisches Band vereinigt waren“.⁶⁵ Erst nach dem Ende des übernationalen Frankenreichs – deutsche, romanische, slavische „Völkerschaften“ – sei aus dessen „reindeutschen Bestandtheilen“ ein „in sich geeinigtes und untheilbares Reich“ entstanden, „dessen Grundlage die freie Vereinigung der gleichberechtigten Stämme der Franken, Sachsen, Schwaben, Bayern und Lothringer, dessen festester Kitt die Einheit der deutschen Kirchenverfassung“ gewesen sei.⁶⁶ Seit dieser Zeit, seit König Heinrich I., könne man von einer Reichsverfassung sprechen, unter der sich die deutsche Nation, zusammengesetzt aus Stämmen, gebildet habe. Nation und Volk unterschied Janssen nicht, Stämme und Völker auch nicht. Mit Nation und Volk bezeichnete er aber meist die umfassendere Einheit.

Das Heilige Römische Reich war in dem Geschichtsbild, das Janssen mit seinem so erfolgreichen Hauptwerk popularisierte, ein föderatives Reich, vereint durch die Reichsverfassung und die Kirche, die alles umfasste. Die Reichsverfassung besaß einen festen Kern – Königswahl, Krönungseid –, doch sie blieb entwicklungsoffen. „Die Verfassung des Reiches beruhte auf dessen Entstehung“⁶⁷, und, so darf man im Sinne Janssens hinzufügen, auf den Entwicklungen in den folgenden Jahrhunderten. Janssens Reichsideal verlangte nach einer starken monarchischen Reichsgewalt, der sich die föderativen Elemente – Stämme und ihre Fürsten, Stände, Städte – einfügen und unterordnen. Da aber die Prozesse der Staatsbildung sich in den Landesherrschaften vollzogen, konnte er die Geschichte des Reichs nur als eine Verfallsgeschichte darstellen. Mit Lichtblicken. Als der wichtigste galt ihm die Ära Maximilians I.⁶⁸ Einer der „volkstümlichsten Königen der deutschen Geschichte“, einig mit den „Besten und Einsichtigsten der Nation“⁶⁹, doch die „nationale Be-

⁶² Briefe von Klopp an Janssen (wie Anm. 27), 494 (13.8.1875)

⁶³ Ebd., 495 (6.10.1875).

⁶⁴ Ebd., 504 (19.4.1877).

⁶⁵ Janssen, *Geschichte* 1, 434.

⁶⁶ Ebd., 434f.

⁶⁷ Ebd., 434.

⁶⁸ Ebd., 525–585.

⁶⁹ Ebd., 525, 529

wegung“⁷⁰ dieser „Vaterlandsfreunde“ unter den Gebildeten, Adel, Bürgern und Bauern scheiterte an den Fürsten.⁷¹

Sie tragen in Janssens Werk die Hauptverantwortung für die Schwächung des Reichs im Osten zur Abwehr des türkischen „Glaubensfeindes“⁷² und auch gen Süden. „Auf der Vereinigung Deutschlands und Italiens beruhte die Macht und Größe Mitteleuropas. Als die Verbindung beider Länder sich löste, war für das Reich die Zeit der Einigkeit und Kraft, für Italien die Zeit der innern Freiheit und bürgerlichen Wohlfahrt vorüber.“⁷³ Manche Leser werden gewusst haben, dass er sich hier in dem Ficker-Sybel Streit um 1860 positionierte. Die Anmerkungen bieten Hinweise, doch mit der Darstellung von Forschungskontroversen hat er seine „im edlern Sinne populär gehaltene Darstellung der deutschen Geschichte“ nicht belasten wollen.⁷⁴

Janssens geschichtswissenschaftliche Konzeption schloss es aus, sich auf die „sogenannten Haupt- und Staatsactionen, die Kriegszüge und Schlachten“ zu beschränken, denn sein kulturgeschichtlicher Anspruch zielte darauf, „das deutsche Volk“ in seiner gesamten sozialen Spannweite zu betrachten.⁷⁵ Deshalb stellte er die Verfallsgeschichte als einen umfassenden gesellschaftlichen Prozeß dar. Dies zieht sich durch alle Bände, am intensivsten in den drei letzten, welche die „Culturzustände des deutschen Volkes“ darlegen. Im sechsten und siebten Band bietet er einen umfassenden Überblick über Kunst, Musik und Literatur, Schulen und Universitäten, im achten geht es um „Volkswirtschaftliche, gesellschaftliche und religiös-sittliche Zustände, Hexenwesen und Hexenverfolgung“.⁷⁶ Überall spricht aus der Unzahl von Quellen, die Janssen zusammengetragen hat, Abstieg und Verfall. Die fürstliche Hofhaltung

⁷⁰ Janssen, Rheingelüste (wie Anm. 35), 19 (die Formulierung ist auf die Zeit Maximilians bezogen)

⁷¹ Janssen, Geschichte 1, 529.

⁷² Ebd., 521 u. ö.

⁷³ Ebd., 519.

⁷⁴ So das Vorwort zum ersten Band, ebd., VI. Friedrich Schneider (Hg.), Universalstaat oder Nationalstaat. Macht und Ende des Ersten deutschen Reiches. Die Streitschriften von Heinrich von Sybel und Julius Ficker zur deutschen Kaiserpolitik des Mittelalters. Innsbruck 1941. Ficker hatte, bevor er eine Professur in Innsbruck antrat, zu dem Historikerkreis in Münster gehört, aus dem auch Janssen hervorgegangen ist. Mütter (wie Anm. 36), 156ff.

⁷⁵ Janssen, Geschichte 1, VIII.

⁷⁶ Hier zitiert nach: Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Sechster Band. 13. und 14., verbesserte und vermehrte Auflage, besorgt von Ludwig Pastor, Freiburg i. Br. 1893; Siebenter Band. Ergänzt und herausgegeben von Ludwig Pastor. 1. bis 12. Auflage Freiburg i. Br. 1893; Achter Band. Ergänzt und herausgegeben von Ludwig Pastor, 13. und 14., vielfach verbesserte und vermehrte Auflage Freiburg i. Br. 1903.

wurde immer großartiger und vereinte zugleich „alle Laster der Zeit“⁷⁷, der Anstieg der Sittlichkeitsverbrechen spiegele, „wie ‚wild und viehisch‘ das Leben der Nation nach der Zerstörung der religiösen Einheit“ geworden sei.⁷⁸ Indem Luther mit seiner „kirchlichen Revolution“ das „Religions- und Kirchenwesen der Fürstengewalt auslieferte, verweltlichte er beides zugleich und überantwortete das religiöse Volksleben der Willkür der bereits entarteten Höfe.“⁷⁹

Es geht hier nicht darum, Janssens Deutungen mit dem heutigen Forschungsstand zu konfrontieren oder ihn als – von ihm nicht intendiert – Pionier kultur- oder gesellschaftsgeschichtlicher Neuerungen zu würdigen.⁸⁰ Es wurden die Grundlinien seiner Reichsgeschichte herausgearbeitet, um auf dieser Grundlage nun abschließend fragen zu können: Wie konnte eine solche Verfallsgeschichte des Alten Reichs zur katholischen Meistererzählung im neuen Reich werden? Zumal Janssen keinen Zweifel ließ, dass seine Hoffnung auf eine Renaissance des Reichs sich auf Österreich gerichtet hatte, nicht auf Preußen. Warum hat Janssen den kleindeutsch-preußisch-protestantischen Nationalstaat, den er aus seinem Verständnis deutscher Geschichte nicht wollen konnte, angenommen, nachdem die Entscheidungen militärisch gefallen waren?

5.

WARUM KONNTE JANSSEN VERFALLSGESCHICHTE ZUR MEISTERERZÄHLUNG WERDEN?

Die zweite der beiden Fragen ist leichter zu beantworten. Janssen erkannte in der Geschichte das Walten Gottes. Wie die gesamte großdeutsch-katholische Geschichtsschreibung lehnte er die Vorstellung ab, in der Geschichte verwirkliche sich von Menschen gemachter Fortschritt.⁸¹ Er hoff-

⁷⁷ Janssen, *Geschichte* 8, 159.

⁷⁸ Ebd., 473.

⁷⁹ Ebd., 378.

⁸⁰ Das machen plausibel abwägend Elm (wie Anm. 25) und Michael Maurer, *Die Revitalisierung des Kulturgeschichte durch Ernst Walter Zeeden*, in: Markus Gerstmeier/Anton Schindling (Hgg.), *Ernst Walter Zeeden (1916–2011) als Historiker der Reformation, Konfessionsbildung und „deutschen Kultur“*, Münster 2016, 89–108, 92 f.; zur positiven Würdigung Janssens durch Franz Schnabel s. Thomas Hertfelder, *Franz Schnabel und die deutsche Geschichtswissenschaft*, Göttingen 1998, 251. In Schnabels Hauptwerk *„Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. 4: Die religiösen Kräfte“* (Freiburg i. Br. 1937, ND Frankfurt/M. 1987) wird Janssen jedoch nicht erwähnt. Vgl. zur Wirkungsgeschichte auch Troxler (wie Anm. 14), Kap. 5.

⁸¹ Vgl. dazu Brechenmacher (wie Anm. 13); eindringlich, wenngleich es wohl doch zu

te im deutschen „Bürgerkrieg“ von 1866, „den der Verräter Bismarck so verhängnisvoll heraufbeschworen“, auf den Sieg Österreichs und seiner Verbündeten, doch wie es „enden wird, liegt in Gottes Hand.“⁸² Dessen Urteil nahm er 1866 an, wie er auch die reformatorische „Tragödie“ als göttliches „Strafgericht“ begriff. Als Zeitgenosse fiel es ihm aber schwer, das drohende Ausscheiden der alten Kaisermacht Österreich aus Deutschland hinzunehmen. Von ihr hatte er die Wiederkehr des mitteleuropäischen Reichs in neuer Gestalt erhofft. „Siegt der Bundesbruch, die Konspiration mit dem Ausland, die Vergewaltigung deutscher Länder, die Revolution endlich durch Aufhetzen der Untertanen gegen ihre rechtmäßige Regierung“, dachte er sogar daran, den Beruf des Historikers aufzugeben und sich in die Seelsorge zurückzuziehen. Die „apostolische Aufgabe, als Historiker tätig zu sein für die Ausbreitung der geschichtlichen Wahrheit“,⁸³ gab er jedoch nicht auf und blieb in der „Geschichtsknechtschaft“ der Arbeit an seinem Werk.⁸⁴ 1866 war ihm bewußt, einen großen historischen Augenblick mitzuerleben. „Wie 1789, wie 1813, so wird auch 1866 in der Geschichte Epoche machen, in welcher Art, steht in Gottes Hand, und menschlich genommen, im Augenblick auf den Spitzen der Bajonette.“⁸⁵

Gottes Walten in der Geschichte zu erkennen und damit der „Ausbreitung der geschichtlichen Wahrheit“ zu dienen, begriff Janssen als das „Apostelamt“ des Historikers. Dieses Wort, das Papst Pius IX. ihm in einer privaten Audienz gesagt hatte, empfand Janssen als sein Lebensglück und seine Lebensaufgabe.⁸⁶ Man sollte dies aber nicht auf seine Hoffnung verkürzen, „nichtkatholische Leser zur katholischen Religion

weit geht, der großdeutsch-katholischen Historiographie generell den „Sinn für die Zeitlichkeit des eigenen Wissens“ abzuspüren und damit auch jedes „Konzept für dessen perspektivische Implementierung im Hinblick auf die Lösung der anstehenden politischen Fragen“: Marcus Sandl, Heilige Stagnation. Mediale Konfigurationen des Stillstands in der großdeutsch-katholischen Geschichtsschreibung des frühen 19. Jahrhunderts, in: *Historische Zeitschrift* 285 (2007), 529–563, 563. Aus der Sicht der Kirchengeschichte verortet Holzem Janssen zwischen milieuhafter „Identitätsstabilisierung“ nach innen und „nach außen als Emanzipation von pejorativen Geschichtsbildern“ (Holzem, *Weltversuchung*, wie Anm. 28, 161). Wegen der Quellen, die er bietet, wird Janssen häufiger zitiert von Thomas Kaufmann, *Konfession und Kultur. Lutherischer Protestantismus in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts*, Tübingen 2006.

⁸² So im Juni 1866 an Johanna Pastor; Janssens Briefe 1 (wie Anm. 37), 326.

⁸³ Ebd., 209 (Brief an Maria v. Sydow, Neapel 16. 4. 1864). Janssen hatte auch gegen Klopp geäußert, sich in die Seelsorge zurückzuziehen; Klopp, *Tagebücher und Briefe* 1 (wie Anm. 37), 299 (Klopp an seine Frau, 8. 7. 1866).

⁸⁴ Janssens Briefe 2 (wie Anm. 23), 93.

⁸⁵ Janssens Briefe 1 (wie Anm. 37), 327 f. (an Emilie Herder, 25. 6. 1866).

⁸⁶ Ebd., 209.

zurückzuführen.“⁸⁷ Janssen wollte mit seiner Geschichtsschreibung den Katholiken, aber auch allen anderen die Möglichkeit einer geschichtlich begründeten Gegenwartsorientierung geben, die aus der protestantischen Deutungshegemonie befreit. Der katholische Blick auf die Geschichte bedeutete für Janssen nicht, sich einer nichtgewollten politischen Gegenwart zu verweigern. So konnte er Ende 1870 seinem Verleger Herder schreiben, die Kaisererhebung nach „Versailles zu verlegen“, beleidige das französische Volk und werde keinen „dauerhaften Frieden“ zulassen, doch den preußischen König zum Kaiser zu erheben, liege „in den realen Verhältnissen, wie Gott sie gestalten ließ, begründet, und ich meine, auch wir Katholiken müssen gegen die Dinge nicht Fronderie spielen, die stets unfruchtbar war, sondern sie annehmen.“⁸⁸ Onno Klopp, seit seiner Konversion ein nicht minder kirchen- und papsttreuer Katholik, vermochte es nicht, sich zu dieser Haltung durchzuringen. Seine Geschichtswerke konnten deshalb nur Nischenerzählungen für Verlierer sein.

Janssen hingegen anerkannte den Geschichtsbruch in Gestalt des neuen nationalstaatlichen Reichs. Darin sehe ich die wichtigste Voraussetzung dafür, dass seine „Geschichte des deutschen Volkes“ zur katholischen Meistererzählung werden konnte. Sie ist durch und durch gegen die protestantisch-preußisch-deutsche Nationalgeschichte geschrieben. „Wie haben wir Katholiken uns doch über unsere eigene Vergangenheit durch die protestantischen und protestantisierenden Geschichtsbaumeister irreführen lassen!“⁸⁹ Gegen dieses Zerrbild schrieb er. Doch sein Werk bot auch Berührungspunkte mit dem protestantischen Mehrheitsbild deutscher Geschichte.

Der wichtigste war vermutlich, dass die Geschichte des Alten Reichs als eine Verfallsgeschichte dargeboten wurde. Wie es auch die protestantisch-preußisch-deutsche Geschichtsschreibung tat. Genannt seien nur Heinrich von Sybel, Johann Gustav Droysen und Heinrich von Treitschke.⁹⁰ Alles

⁸⁷ So Holzem, *Weltversuchung* (wie Anm. 28), 162.

⁸⁸ Janssens Briefe 1 (wie Anm. 37), 409 (an Benjamin Herder und Frau, 30.12.1870). Zu seiner Haltung nach 1871 s. auch Rebecca Ayako Bennette, *Fighting for the Soul of Germany. The Catholic Struggle for Inclusion after Unification*, Cambridge (Mss.)/London 2012, 96 f. (Die Autorin geht häufiger auf Janssen ein, kennt aber nicht das Buch von Troxler [wie Anm. 14]).

⁸⁹ Janssens Briefe 2 (wie Anm. 23), 16, Brief v. 25.12.1874. Er spielte hier auf Onno Klopps aufsehenerregendes Buch an, mit dem er die preußisch-deutsche Geschichtsdeutung herausgefordert hatte: *Kleindeutsche Geschichtsbaumeister*, Freiburg i. Br. 1863.

⁹⁰ Diese Historiker, die als „das geistige Leibregiment des Hauses Hohenzollern“ den deutschen Beruf Preußens weit in die Geschichte zurückverlagerten, trugen dazu bei, dass die Bedeutung der Reichsinstitutionen für Preußen lange nicht beachtet worden sind. Dazu pointiert Tobias Schenk, *Friedrich der Große, der kaiserliche Reichshofrat und die Legende von der landesherrlichen Souveränität*, in: *Zeitschrift für Religions-*

Verfallsgeschichten, aber gänzlich konträr wertend zu Janssen. Es beginnt mit der Reformation, setzt sich fort mit der Einschätzung von Kaiser, Landesherrn und Ständen, ebenso konträr bewertet werden das Wirken Preußens und Österreichs in der deutschen und europäischen Geschichte oder Gestalten wie Luther und Gustav Adolf. Und schließlich völlig gegensätzlich, wie Staat und Kirche zueinander gestellt werden. Beide seien, so Janssen, als „Ausgestaltungen der [...] menschlichen Gesellschaft“ notwendig aufeinander angewiesen, ohne jedoch den „Vorrang“ der höheren Ordnung, der göttlichen, gegenwärtig in der Kirche, in Frage zu stellen.⁹¹ Wenn er von ‚der Kirche‘ sprach, meinte er die universale katholische.

Reichsgeschichte als deutsche und auch europäische Verfallsgeschichte, aber als katholische Gegenerzählung zur einer Verfallsgeschichte, aus deren Dunkel die protestantisch-preußische Siegesgeschichte emporsteigt. Das Geschichtsergebnis wird anerkannt, obwohl man es nicht gewollt hatte. Es wird so in die Reichsgeschichte eingeordnet, dass Distanz zur Gegenwart entsteht und doch auch Kontinuität erzeugt werden kann. Die Kontinuitätsbrücke ist die Idee des Reichs, die Institution des Kaisers und die Bedeutung der universalen katholischen Kirche. Metaphysisch aufgehoben weiß sich diese katholische Meistererzählung der Verlierer in der Überzeugung, auch die Niederlage ist Gottes Werk und muss deshalb angenommen werden, um den weiteren Gang der Geschichte mitgestalten zu können. Dazu bedürfe es der Einsicht in die Geschichte.

Geschichte ist für Janssen immer auch Gegenwartsdeutung und Zukunftskampf. Auch das prädestinierte seine Geschichte des deutschen Volkes zur Meistererzählung, obwohl er in ihr nicht über die Gegenwart spricht. Sie ist dennoch in allen Bänden gegenwärtig. Das Ende des Alten Reichs und das 19. Jahrhundert fehlen in Janssens Geschichtswerken, auch in seiner Kurzgeschichte. Sie endet abrupt mit einem Blick auf den „Volkskrieg, der dem nationalen Leben einen frischen Impuls verleiht und [...] Alle von Nord und Süd einander näher führt“, bis schließlich „unsichtbare Mächte die Thore des Kyffhäuser öffnen und wir freudig lauschen können auf den Morgengruß des erwachenden Kaiser.“⁹² Dass der ersehnte Kaiser aus Preußen kommen könnte, hatte Janssen nicht erwartet. Und dennoch begrüßte er Wilhelm I., als dieser 1871 in Frankfurt einzog, öffentlich mit einem emphatischen Gedicht: „Du Helden-

und Geistesgeschichte 64 (2021), 377–391, 381 (Zitat; zugeschrieben Werner Hegemann 1926; es findet sich schon 1870 bei Emil du Bois-Reymond).

⁹¹ Janssen, *Geschichte* 1, 438. Dazu auch Bennette (wie Anm. 88), Kap. 7.

⁹² So endet Janssen, *Frankreichs Rheingelüste* (wie Anm. 35), 100.

könig, du greiser. / Willkommen, willkommen, mein Kaiser!“⁹³ Seine Furcht vor einem unitarischen Preußen-Deutschland, das den föderalistischen „Grundriß des deutschen Staatsbaues“ aufgeben und „in einen allzeit angriffsfähigen Kriegsstaat umgebildet“ werde, äußerte er nur auf Foren, die kein großes Publikum hatten.⁹⁴ Dort verteidigte er auch die deutsche Kriegführung in Frankreich.⁹⁵

„Heldenkönig“ verweist auf eine weitere Gemeinsamkeit in der protestantisch-preußisch-kleindeutschen und der katholisch-reichsgeschichtlichen Geschichtserzählung: Krieg als Nations- und Staatsbildner. Dies war keine deutsche Besonderheit,⁹⁶ doch es überwölbte katholische und protestantische Geschichtsbilder. Janssen blickte jedoch nicht auf die antinapoleonischen Kriege als vermeintliche nationale Erweckungskriege, sondern er lenkte auch hier den Blick auf das Alte Reich. Kriege haben immer wieder, so erläutert er etwa an Maximilian I., „hohe nationale Ziele“ in den Mittelpunkt gerückt. Sie hätten bewirkt, „durch große kriegerische Erfolge das Bewußtsein ‚der Zusammengehörigkeit und Einigkeit aller Deutschen‘ auf’s Neue zu erkräftigen.“⁹⁷

Kriege trennten und einten. Die Reformation stellt er als eine Folge innerer Kriege dar. Sie spalteten die Nation, Kriege nach außen waren geeignet, sie zu vereinen. Doch nur, wenn die Landesherren bereit waren, den Kaiser gegen Frankreich zu unterstützen, das zum innereuropäischen Hauptfeind geworden sei. In Janssens Kurzgeschichte des Reiches sind die französischen Könige unermüdlich bestrebt, Habsburg zu entmachten

⁹³ Janssens Briefe 1 (wie Anm. 37), 413. Das Gedicht war in der „Frankfurter Presse“ am 16.3.1871 erschienen.

⁹⁴ Aus der anonymen Schrift (zu Janssens Autorenschaft Troxler [wie Anm. 14], 466): Das politische Testament des Historikers Gervinus, in: Historisch-Politische Blätter 69 (1872), 355–369, 361, 365. Die Zitate hat Janssen entnommen aus Gervinus, Hinterlassene Schriften, Wien 1872 (Denkschrift zum Frieden. An das Preußische Königshaus). Auch hier versteckt Janssen seine Meinung nicht hinter Zitaten. Gervinus habe „Wahrheiten [...] unerschrocken ausgesprochen“, 368.

⁹⁵ Zeitgeschichtliche Miscellen, in: Der Katholik. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben, 1873, Heft 3, 374–379. Zur Autorenschaft Janssens Troxler (wie Anm. 14), 467.

⁹⁶ Vgl. dazu Dieter Langewiesche, Der gewaltsame Lehrer. Europas Kriege in der Moderne, München 2019, Kap. IV.

⁹⁷ Janssen, Geschichte 1, 529. In der Biographie seines Lehrers und Vertrauten Boehmer lässt er diesen in den 1860er Jahren auf den Krieg hoffen, der allein ihren „Reichschmerz“ heilen könne. Von den Fürsten habe Boehmer nichts erwartet, vom Volk, das „verweichlicht und unkriegerisch“ geworden, auch nichts, „nur ein großer Feldherr könnte Hilfe bringen.“ Er hoffte auf „einen großen Kriegshelden aus dem Volke“. Johannes Janssen, Joh. Friedrich Boehmer’s Leben und Anschauungen. Bearbeitet nach des Verfassers größerem Werk: Joh. Friedrich Boehmer’s Leben, Briefe und kleineren Schriften, Freiburg i. Br. 1869, 341.

und dazu Bündnisse mit protestantischen Fürsten zu schließen. Heute, schrieb er 1861, sei der französische „Erbfeind“ „um so furchtbarer, als er, mit der Revolution des ganzen Erdtheiles im Bunde, alle destructiven Elemente in Bewegung gesetzt hat, um ihre Strömungen gegen Deutschland und deutsches Erbe zu lenken. Bereits sind in Italien alle Garantien des Völkerrechts auf die Spitze des Schwertes gestellt und man hofft dort den ältesten Thron Europa's, das Eigenthum von zweihundert Millionen Katholiken, in Kurzem vollends in Trümmern zu schlagen.“⁹⁸

Nationalisierung der Reichsgeschichte verbunden mit Erbfeindschaft gegenüber Frankreich – diese Grundlinie, die sich durch Janssens Werk zieht, war geeignet, seine Meistererzählung vom Heiligen Römischen Reich mit dem Geschichtsbruch 1866/71 zu versöhnen und zugleich auf der Reichsgeschichte als Gegenerzählung zu dem Geschichtsbild der protestantisch-preußischen „Geschichtsbaumeister“ zu beharren. Die „Mentalität des Kulturkampfes“, so Hubert Jedin,⁹⁹ habe die Öffentlichkeit für ein solches Werk pro und contra empfänglich gemacht. Mitgewirkt hatte sie sicherlich, doch damit lässt sich der außergewöhnliche Erfolg nicht erklären. Die Arbeit an seinem Werk hatte Janssen lange vor dieser Zeit begonnen und dessen Wirkung überdauerte sie. Er beteuerte auch immer wieder, öffentlich und privat, konfessionellen Streit vermeiden zu wollen. „Verrat gegen das Vaterland begeht der, der an dem Frieden der Konfessionen rüttelt“, schrieb er 1861 seinen Eltern,¹⁰⁰ in seiner ersten Entgegnung an seine Kritiker (1883) befürwortete er „ein Zusammengehen mit den von uns getrennten Confessionen auf allen Gebieten, wo ein solches erreichbar ist, namentlich gegenüber dem Unglauben und dem Materialismus, gegenüber den Feinden einer jeden Kirche.“¹⁰¹ Eine scharfe Grenze zog er jedoch zur „durch die protestantischen Grundsätze großgezogenen ungläubigen Wissenschaft.“¹⁰² Dies war allerdings keine Meinungsäußerung für das große Publikum seiner Meistererzählung deutscher Geschichte.

Zu den Feinden rechnete Janssen auch die Juden. Auch darin kann man eine historische Gemeinsamkeit über nationalpolitische und konfessionelle Grenzen sehen, die möglicherweise den Geschichtsmarkt für sein

⁹⁸ Janssen, Rheingelüste (wie Anm. 35), 98.

⁹⁹ Artikel Janssen in: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 343–344, 343.

¹⁰⁰ Janssens Briefe 1 (wie Anm. 37), 144.

¹⁰¹ Janssen, An meine Kritiker (wie Anm. 18), 1883, 2.

¹⁰² Die innere Selbstauflösung des Protestantismus, in: Die katholische Bewegung in unseren Tagen. Monatsschrift für kirchliche und kirchpolitische Fragen, Wissenschaft und Kunst, Würzburg 1873, 73–77. Zur Autorschaft Janssens s. Troxler (wie Anm. 14), 467. Janssen rezensierte hier Adolf Hausrath, Religiöse Reden und Betrachtungen, Leipzig 1873.

Werk aufnahmefähiger gemacht hat. Das Bild der Juden, das er in seinem Hauptwerk entwarf, ist aber nicht eindeutig. Wie stets ließ er die vielen Quellen sprechen, die er zusammengetragen hatte. In ihnen verdamnten Zeitgenossen das „,teuflische Treiben der Juden mit ihrem Wucher“.¹⁰³ Wie die Leser und Leserinnen diese Quellenzitate mit ihren Gegenwartserfahrungen verbunden haben, wissen wir nicht. Wer antijüdischen Stereotypen anhing, mag die Beschimpfungorgien der Quellen, die Janssen präsentierte, als Bestätigung für die eigene Haltung gelesen haben. In seinem Briefwechsel und in dem anonym erschienenen Artikel „Die sittlichen Zustände im neudeutschen Reiche“¹⁰⁴ wird deutlich, dass Janssen vieles von dem, was er in der Gegenwart verurteilte, privates und allgemeines, den Juden anlastete. „Judenblätter“ griffen großdeutsche Versammlungen an,¹⁰⁵ Frankfurt sei von Freimaurern und Juden „zerfressen“,¹⁰⁶ Klopp schrieb ihm von der „Verjudung Österreichs“, die in „stetem Fortschreiten“ sei,¹⁰⁷ als Janssen mit Verlegern unzufrieden war, setzte er „Jude“ vor deren Nachnamen,¹⁰⁸ die Verantwortung für den ‚Börsenschwindel‘, der in den Anfangsjahren des deutschen Nationalstaates für Schlagzeilen sorgte, wird den Juden aufgebürdet, „dem Juden“ seien „Selbstaufopferung, Hingebung, Vaterlandsliebe fremde Begriffe.“¹⁰⁹

Diese Äußerungen kannten die Leserinnen und Leser von Janssens Hauptwerk nicht. In ihm erfuhren sie, dass die sittliche Verwilderung, die den Verfall des Heiligen Römischen Reiches durchzogen habe, zu maßlosem Wucher führte. Juden waren daran beteiligt, aber ebenso Christen. Das konnten sie den Quellenzitaten entnehmen. In ihnen lasen sie, dass Juden als Wucherer aus Herrschaftsgebieten ausgewiesen wurden und ein Hofprediger sie als ein „von Gott verworfenes und vermaledaites Volk, des Teufels Leibeigene und Seele“ verdamnte.¹¹⁰ Doch sie erfuhren auch, dass ein katholischer Geistlicher die Christen aufforderte, sich zur eigenen Schuld zu bekennen: „Mea maxima culpa, meine eigene

¹⁰³ Janssen, *Geschichte* 8, 42. Dieser Band geht am ausführlichsten auf das Thema Juden ein (24–47, auch 651). Auch dazu Bd. 6, 248–251 („Fischart’s Schmähgedichte“), Bd. 5, 457–459, Bd. 4, 673.

¹⁰⁴ Erschienen in: *Die katholische Bewegung in unseren Tagen* 7 (1874) 132–143; Zur Autorschaft Janssens s. Troxler (wie Anm. 14), 468.

¹⁰⁵ Janssens Briefe 1 (wie Anm. 37), 162 (an Onno Klopp, 17.11.1862).

¹⁰⁶ Janssens Briefe 2 (wie Anm. 23), 109 (an Georg Wehry, 4.4.1880).

¹⁰⁷ Briefe Klopp an Janssen (wie Anm. 27), 606 (18.10.1886).

¹⁰⁸ Janssens Briefe 2 (wie Anm. 23), 95 (an Onno Klopp, 21./22.7.1879).

¹⁰⁹ Die sittlichen Zustände im neudeutschen Reiche (wie Anm. 104). In diesem Artikel stellt Janssen Äußerungen aus Zeitungen, Zeitschriften und anderen Quellen zusammen, und dies ohne jede Distanzierung von den Inhalten.

¹¹⁰ Janssen, *Geschichte* 8, 38.

Schuld ist die größte.“¹¹¹ Und Janssen ließ sie wissen, dass auch Luther, „obgleich er sonst das canonische Recht heftig bekämpfte“, dessen „Lehre vom Eigenthum und dessen Erwerbung durch werthschaffende Arbeit, von der Würde und Weihe der Arbeit“ und die „alten kirchlichen Gesetze und Verbote über Zins und Wucher“ verteidigt habe.¹¹² Die Juden, so ließ sich Janssens Meistererzählung verstehen, trugen zum sittlichen Verfall bei, aber sie haben ihn nicht ausgelöst und waren nicht die Hauptverantwortlichen. Hier gilt in der Tat, dass es die Aufgabe seiner Leserinnen und Leser blieb, aus den Quellen, die ihnen Janssen vorlegte, ihre eigenen „Schlußfolgerungen zu ziehen und Betrachtungen daran zu knüpfen.“¹¹³

6.

EIN FAZIT – GEGENWARTSORIENTIERUNGEN

Es ist ein Gemeinplatz, aber doch ein plausibler, dass kein Autor festlegen kann, was man aus seinem Werk herausliest. Janssen sah seine „deutsche Geschichte [...] als einen heiligen Beruf.“¹¹⁴ Er wollte den Menschen „zur richtigen Erkenntnis unserer Geschichte“¹¹⁵ verhelfen und so mitwirken am „Wiederaufbau der Volkspersönlichkeit“¹¹⁶, die mit dem Alten Reich verfallen sei. Geschichtsschreibung als Kampf um die Gegenwart. Sein Freund Klopp formulierte es schärfer. Er ließ gegen die preußisch-protestantische Sicht auf die Geschichte „meine Truppen, mein Material“ aufmarschieren – Geschichtsschreibung als Krieg um die historische Deutungsmacht, Quellen als Waffen.¹¹⁷ Doch die Quellen, wie Janssen sie arrangierte, lassen unterschiedliche Botschaften an die Gegenwart erkennen.

Die zentrale Botschaft konnte niemand überhören: Wird die Kirche mit ihren Lehren und Glaubensgewißheiten erschüttert, verfallen die gesellschaftliche und die staatliche Ordnung. Ob die Leser und Leserinnen

¹¹¹ Ebd., 45.

¹¹² Ebd., 24.

¹¹³ Janssen, *Geschichte*, 7, V (Entwurf einer Vorrede von Johannes Janssen).

¹¹⁴ Janssens Briefe 1 (wie Anm. 37), 421 (an Benjamin Herder, Nov. 1871).

¹¹⁵ Ebd., 355 (an Onno Klopp, 14. 9. 1868).

¹¹⁶ Ebd., 328 (an Emilie Herder, 25. 6. 1866).

¹¹⁷ Briefe Klopp an Janssen (wie Anm. 27), 599 (18. 10. 1886). Zu Klopps Fixierung auf den „Widerspruch gegen die Lehre von der deutschen Mission Preußen“ als das „Leitmotiv“ seines Werkes s. Hans Schmidt, Onno Klopp und die „kleindeutschen Geschichtsbaumeister“, in: Albert Portmann-Tinguely (Hg.), *Kirche, Staat und katholische Wissenschaft in der Neuzeit. Festschrift für Heribert Raab zum 65. Geburtstag*, Paderborn 1988, 381–395, 383.

Janssens Deutung der Reformation als eine zerstörerische Revolution annahm, konnte er trotz der Überfülle an Quellen, die er ins Feld führte, nicht sicherstellen. Die vielen Rezensionen zeigen, dass Katholiken und Protestanten in aller Regel Janssens Zentralbotschaft gegensätzlich entschlüsselten.¹¹⁸ Seine Meistererzählung übergriff die konfessionellen Milieus, wurde in ihnen aber unterschiedlich gedeutet. Aus protestantischer Sicht war Janssen ultramontan, denn er hatte sich dem Unfehlbarkeitsdogma von 1870 nicht widersetzt. Im privaten Kreis nannte er es unnötig und für die Autorität des Heiligen Stuhls schädlich, doch als es vom Konzil verkündet wurde, war für Janssen die Frage entschieden.¹¹⁹

Janssens Werk enthält eine Vielzahl weiterer Orientierungsangebote für die Gegenwart. Sie sind allesamt auf eine gute Vergangenheit in weiter Ferne ausgerichtet, bevor im 15. Jahrhundert der Verfall eingesetzt habe. Das „deutsche Volk“, seine „Volkspersönlichkeit“ habe sich bis dahin noch im unmittelbaren Einklang mit seinem König gewußt. Dass Janssen in seinem parlamentarischen Intermezzo als Mitglied im preußischen Abgeordnetenhaus der „letzte Rest von Respekt vor dem konstitutionellen System“¹²⁰ verschwunden ist, mussten seine Leser nicht wissen, doch dass die Glanzzeit deutscher Geschichte ohne Zwischenglieder dieser Art ausgekommen war, erfuhren sie von ihm. Sie lernten auch eine kirchlich bestimmte Sozial- und Wirtschaftsordnung kennen, die den meisten ein gutes Leben ermöglicht habe und erst verfallen sei, als die Autorität der Kirche zerstört wurde.

Eine andere Lehre, die Janssens Werk seinen Zeitgenossen bot, lautet: Revolution ist immer schlecht, auch die ‚Revolution von oben‘, denn sie sprengt die historisch gewachsene Ordnung und ihre Lebenswelten. Sie gebietet dem Verfall nicht Einhalt, sondern beschleunigt und radikalisiert ihn.¹²¹ Janssen sah Deutschland kurz nach dessen nationalstaatlicher Ei-

¹¹⁸ Das zeigt Troxlers Analyse der Kritiken (wie Anm. 14), 338–395.

¹¹⁹ Das zeigen seine Briefe aus dem Jahr 1870; Janssen Briefe 1 (wie Anm. 37), u. a. 390, 392 an Johanna Pastor in Rom, 392 an Ida Freifrau von Laßberg in München; 396 an Univ. prof. Dr. Paul Alberdingk Thijm in Löwen; 401 an Pfarrer Andreas Schneider in Berngau. Janssen wird ähnlich geurteilt haben wie der ihm bekannte Rechtshistoriker Hüffer, der das neue Dogma und dessen Folgen bedauerte, aber dessen Gültigkeit nicht bezweifelte, da es rechtsgültig zustande gekommen sei. Hermann Hüffer, *Lebenserinnerungen*, hg. v. Ernst Sieper, Berlin 1912, 254f. Er würdigte Janssens Hauptwerk als bedeutend, aber nicht unparteiisch, sondern entschieden katholisch (291).

¹²⁰ Janssens Briefe 2 (wie Anm. 23), 22 (an Emilie Herder, 8. 6. 1875), nahezu wortgleich 20f. (an Josephine und Maria Fronmüller., 2. 5. 1875).

¹²¹ Darin war er sich mit seinem Mentor Boehmer einig; Janssen, *Boehmer's Leben* (wie Anm. 97), 308–319 (auch hier bekundete Janssen trotz seiner referierenden Art der Darstellung unmißverständlich seine Zustimmung).

nigung in einem „Zustande sittlicher Zerrüttung.“¹²² Wer dies unter dem Eindruck des Kulturkampfes ebenso empfand, mag Analogien zwischen dem neuen Reich und Janssens Verfallsgeschichte des untergegangenen Reichs gezogen haben.

Eindeutig gerichtet waren die Aussagen zu Frankreichs Politik in Geschichte und Gegenwart. Frankreich blieb eine ständige Bedrohung Europas, der „Erbfeind“ von alters her, nachdem der „Erbfeind“ aller Christen, die osmanischen Türken, ihre Gefahr verloren hatten. Zuversichtlicher klang hingegen, was sich zur Rolle der Nationen Janssens Werk entnehmen ließ. Es gab eine Zeit, da sie den kulturellen Wettbewerb voranbrachten und nicht auf politische Hegemonie zielten. Doch wer militärisch schwach war, musste territoriale Verluste hinnehmen und sich unterordnen. Innere Spaltungen schwächten stets auch nach außen. Doch wie ein idealer föderativer Staat das Ganze und seine Glieder austarieren sollte, um die historisch gewachsene Vielfalt zu bewahren, ohne die Handlungsfähigkeit der Reichsspitze im Innern und nach außen zu gefährden, ließ sich Janssens Geschichtswerk nicht entnehmen.

In der Geschichte ist Gottes Wille zu erkennen, wie auch immer sie verlaufen ist – in dieser Überzeugung lebte, forschte und schrieb Jansen.¹²³ Für diejenigen deutschen Protestanten, die sich mit Luther und Bismarck auf der Seite der Geschichtssieger wussten und nicht selten ihren Sieg ebenfalls als eine Gottesentscheidung priesen, war Janssens Werk eine unerhörte Herausforderung, denn sie wurde vorgetragen mit den Mitteln der Geschichtswissenschaft, die deren protestantischen Repräsentanten als ihre ureigenste Domäne beanspruchten. Wer zu den katholischen Verlierern gehörte, vermochte aus Janssens Werk Zuversicht zu schöpfen und den Nationalstaat anzunehmen, den man in dieser Gestalt nicht gewollt hatte. Und deshalb konnte dieses Werk zu einer historischen Meistererzählung werden. Sie integrierte und bewahrte zugleich Distanz. Dass ihre Überzeugungskraft nicht von Dauer war, gehört zur Zeitgebundenheit einer jeden Geschichtserzählung.

¹²² Die sittlichen Zustände (wie Anm. 104).

¹²³ Dazu insbes. Elm (wie Anm. 25), 94: („von kindlichem Gottvertrauen“) und Lasowski (wie Anm. 47), der ihn einen homo religiosus nennt (635).